

# GALERIE HAUS 11

---

JOACHIM SENGER malt Landschaften. Die Bildgründe gleichen gespannt gegliederten Häuten, schrundigen auch, auf denen organisch-weiche neben architektonisch-festen Formen lagern. Das Erscheinungsbild der Dinge kennt geheime Bewegung, die sich vollzieht, wenn die Dinge sich unbeobachtet glauben. All dies scheinbar tote Material, diese Versteinerungen von Leben, treibt aber auch zeitlupenhaft in kleinen runden Bewegungen über das Bildfeld wie Unterwasserströmungen ausgesetzt: wie abgelagerte Erinnerungen noch einmal von vorbeiströmendem Leben leise bewegt werden, aufgehobenes Leben in ihnen anrührend.

Oder sie zeigen flach ansteigende, dann steil werdende Wände, versperrend den weiten Blick in die Landschaft, übersät mit Geröll und Felsbrocken. Schneetreibender Wind fegt pfeifend darüber, sie einhüllend und freilegend zugleich. Milchig-trübes Licht zuckt nebelig wie Wolkenfetzen über sie hinweg.

In der melancholischen aber auch sehnsuchtsvollen Leere der Bildräume verstellt sich geheimes Leben, das von Stille und Einsamkeit angerührt ist, keine Wege kennt, nur Da-sein, Ausgesetzt sein. Darin liegt auch Gefährdung, bedrohendes Ausgeliefertsein.

Sengers Landschaften sind bildnerisch und thematisch Äquivalente von Erfahrungen, sind also Landschaften der Innenwelt. In seiner Sicht auf die Wirklichkeiten der Innenwelt bezieht Joachim Senger mit romantischen Mitteln eine surreale Position — und umgekehrt gefährdet er romantische Wirklichkeitserfahrung mit surrealen Mitteln.

Jörn Merkert  
National-Galerie, Berlin